

Л. В. 3
86

УНИВ. БИБЛИОТЕКА
Ф. М. Бр. 9974

10 = 34192655

Zur Parallele der russischen Kriegsführung von 1812 und 1915

Von

Freiherrn Otto Stockhorner von Starein
in Freiburg i. Br.

Nachtrag zu dessen Denkschrift: «Über
den Einfluß Ludwig v. Wolzogens auf
die russische Kriegsführung von 1812»
von 1912



Carl Winters Universitätsbuchhandlung
Heidelberg 1915

Es wird für alle Zeiten merkwürdig bleiben, daß die „Entente“-Presse monatelang behauptete, der Rückzug der Russen 1915 sei darauf berechnet, den deutschen Gegner weiter ins russische Reich hineinzulocken und ihm dann eine Niederlage beizubringen, größer und gewaltiger, als die Napoleons 1812. Ein militärischer Kritiker des Amsterdamer „Maasbode“ sagte s. Zt. dazu trocken, er glaube nicht an eine freiwillige Preisgabe einer solchen ungeheuren Landfläche und die Sache sei heute ganz anders als 1812. Dazu konnte man wohl sagen: o wie wahr! Er sprach aber noch ein weiteres bemerkenswertes Wort aus und dieses im Einverständnis mit jener Presse: daß die Russen jenes freiwillige Zurückgehen dem Kaiser Napoleon gegenüber mit Glück durchgeführt hätten. Das steht zwar im Widerspruch mit vielen Historikern (auch dem Romanschriftsteller Leo Tolstoi), die bis zur heutigen Stunde leugnen, daß die russische Führung 1812 überhaupt einen Plan gehabt habe, aber es ist ebenfalls sehr wahr. Denn die russische Führung 1812 hatte in der Tat einen solchen Plan, nämlich das sogenannte Rückzugssystem, für welches Ludwig von Wolzogen den Kaiser Alexander I. gewonnen hatte, wie ich in meinem Aufsatz in der „Karlsruher Zeitung“, Nr. 158 ff im Juni 1912 (erschienen als Denkschrift bei C. Winter, Heidelberg), klar nachgewiesen zu haben glaube.

Geradezu komisch wirkt es, daß, wie (am 30. Juli 1915) auch „Het Nieuws von den Dag“ in Amsterdam besonders betonte, in der französischen und englischen Presse, stets behauptet wurde, es sei General Kutusoff gewesen, der Napoleon dadurch geschlagen habe, daß er ihn weit ins Innere Rußlands hineinlockte. Da ist nur das Gegenteil wahr. Jenes planmäßige Vorgehen war durchaus nicht ein Verdienst des Fürsten Kutusoff, sondern des damaligen Obersten und Flügeladjutanten des Kaisers, Frhrn. Ludwig v. Wolzogen, des nachmaligen preussischen Generals und militärischen Lehrers Kaiser

Wilhelms des Großen. Kutusoff bekam den Oberbefehl zu einer Zeit, da die Kriegslage schon derart war, daß ihm gar nichts anderes mehr übrig blieb, als die begonnene Taktik fortzusetzen. Das tat er denn auch so gut es ging.

Die Presse der sog. Entente anerkennt also jetzt unumwunden das Vorhandensein und den Erfolg dieses Rückzugsystems als Kriegsplan Alexanders, entgegen der Annahme so vieler Historiker, darunter auch mein Hauptgegner, Herr Universitäts-Professor Adalbert Wahl in Tübingen. Glücklicherweise haben wir aber noch bessere und sicherere Beweismittel. Im September 1912 scheint der französische Generalstab in Paris dieser Ansicht noch nicht gewesen zu sein. Denn auf die Zusendung meiner Denkschrift antwortete mir »Pour le Ministre [de la guerre, an den ich mein deutsches Schreiben gerichtet hatte] et par son ordre« der General Anger, chef d'Etat-major de l'Armée, folgendes: »Monsieur, j'ai l'honneur de vous accuser réception et de vous remercier de l'envoi que vous avez bien voulu me faire d'un exemplaire de l'étude que vous avez publiée sur le rôle du major Baron Wolzogen dans la campagne de 1812. Ainsi que vous l'indiquez, ce rôle est fort important et votre publication apporte à cette question une contribution des plus intéressantes.«

Wolzogen war übrigens im Krieg 1812 nicht mehr Major, sondern Oberst. Daß meine Denkschrift den Großen Generalstab der französischen Republik zu der richtigen Überzeugung gebracht habe, wage ich freilich nicht zu behaupten. Denn nach den im gegenwärtigen Krieg gemachten Erfahrungen kommt es unseren Feinden durchaus nicht darauf an, ihre Behauptungen nach der objektiven geschichtlichen Wahrheit einzurichten.

Auch dem kaiserlich russischen Generalstab habe ich durch die Güte des russischen Gesandten in Karlsruhe eine ausführliche Schrift mit einem biographischen Begleitschreiben schon 1911 eingesendet und dann 1912 die Denkschrift. Der Gesandte hatte mir zwar am 5./8. November 1911 geschrieben: »votre notice ne manquera certainement pas d'être hautement apprécié par notre Etat-major Général.«

Dieser selbst hat sich aber nicht geäußert, obwohl ich um eine kritische Aussprache und um Nachricht darüber gebeten hatte, ob bei der Hundert-Jahrfeier 1912 auch Wolzogens werde gedacht werden. Man scheint dort entweder der Verdienste des deutschen Mannes um die Befreiung Rußlands und damit Europas nicht gerne gedacht zu haben oder — sollte man nicht genügend unterrichtet gewesen sein? Das letztere hätte ich niemals auch nur hypothetisch äußern zu dürfen geglaubt, wenn ich nicht von hoher russischer Seite einen Anhaltspunkt dafür in die Hände bekommen hätte.

Meine Denkschrift wurde durch die Güte eines Bekannten des Großfürsten Nicolai Michailowitsch (welchen Weg mir auch der russische Gesandte als den sichersten bezeichnet hat, sie in die Hände des Zaren zu bringen) diesem Großfürsten eingeschendet, welcher sich mit Geschichte beschäftigt, auch 1912 sein Interesse an Alexander I. durch Herausgabe eines großen zweibändigen Werkes über ihn betätigt hat. Der Großfürst hatte die Güte, auf meine Bitte hin in den Petersburger Archiven nachforschen zu lassen, ob daselbst weiteres als das von mir (zum Teil nach Fr. v. Smitt) angeführte Material vorhanden sei und verneinende Antwort erhalten. Der mir gnädigst mitgeteilte Wortlaut der Antwort schien mir aber erkennen zu lassen, daß die Nachforschungen von einer die geschichtliche Materie nicht genügend beherrschenden Persönlichkeit — der Bericht war von einem Obersten, wohl des Generalstabs oder des Kriegsministeriums, abgefaßt — gepflogen wurde. Sie bestätigt aber vorläufig und nicht ohne die Vermutung der Wahrheit, daß dem russischen Schriftsteller Friedrich v. Smitt 1861 bei Abfassung seines Buches über 1812 alles vorhandene Archivmaterial in Petersburg zur Verfügung stand, welche Tatsache zur Bestätigung der Ausführung meiner Denkschrift von 1912 dienen muß.

Der russische Kriegsminister Polivanow sagte in der Duma in Petersburg am 1. August 1915 u. a.: „Wir werden vielleicht heute Warschau dem Feinde überlassen, wie wir seinerzeit Moskau räumten, um den schließlichen Sieg zu sichern.“ Er meint natürlich nicht nur Moskau, sondern das ganze Rückzugssystem. Die Tat Kostopschins, des Gouverneurs von Moskau 1812, der Moskau verbrannt,

war zwar eine ganz unnötige, Alexander sehr schmerzliche, von ihm durchaus nicht geplante, asiatische Grausamkeit; denn Napoleon war von seinen Hilfsquellen vollständig abgeschnitten und dadurch dem sicheren Untergang preisgegeben und das um so mehr, als er nur noch etwa 90 000 Mann hatte. Allein auch Polivanow bestätigt also — und zwar amtlich — daß die Russen 1812 einen Kriegsplan hatten, das sog. Rückzugssystem, für welches Wolzogen den Kaiser gewonnen hatte, wofür er damals von allen Russen mit Ausnahme des Kaisers so bitterlich und töricht gehaßt wurde.

Auch Lord Ritchener entblödete sich nicht, noch im September d. J. zu London im Oberhause zu behaupten, Rußland sei immer, also auch im Jahre 1812, imstande gewesen, auch die größten Einfallarmeen zu umfassen (!) und zu vernichten. Dazu sei es jetzt nicht weniger imstande, als vor hundert Jahren. (!!!).

Mit Recht schrieb dazu die „Kreuztg.“ (475 vom 17. Sept., Abendausg.), sie fürchte, daß diese Rede des Lords dazu beitragen werde, sein Ansehen auch bei seinen eigenen Landsleuten zu erschüttern.

Man muß zwar auch hier froh sein, daß die Behauptungen der beiden Gegner — wenn auch gemeinsam mit der Ententepresse — nicht ausschlaggebend ins Gewicht fallen. Es gilt bezüglich der Glaubwürdigkeit aller unserer Feinde zurzeit nur das oben schon Gesagte, daß sie mit der objektiven Wahrheit es nicht so genau nehmen, daß man ihnen vorbehaltlos glauben kann. Allein immerhin — diese nachträgliche Verurteilung der damaligen Gegner des Rückzugsystems, d. h. aller echten Russen, den Großfürsten Konstantin an der Spitze, durch den heutigen russischen Kriegsminister und den kriegsgeschichtskundigen (?) Ritchener kommt mir gelegen. Auch der Umstand, daß er zu hoffen schien, die Mitwelt glaube an seine Parallele zwischen 1812 und 1915, schwächt sein Zeugnis dafür nicht wesentlich ab, daß 1812 ein Kriegsplan vorhanden war und zum Siege führte. Er hat damit bezeugt, daß demjenigen, welcher für diesen Plan den maßgebenden obersten Kriegsherrn gewonnen hat, ein unsagbar großes Verdienst zugemessen werden muß, wie Herzog Eugen von Württemberg ebenso wahr als warm in seinen Erinnerungen und in seinen Briefen an Ludwig von Wolzogen und

an dessen Witwe Emilie geb. v. Lilienberg, Ludwig von Wolzogen zugebilligt hat.

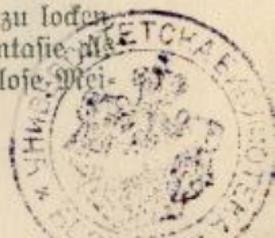
Wußte und merkte aber die Entente-Prese und Poliwanow nicht, welche Torheit sie der heutigen russischen obersten Heeresleitung zumuteten mit der behaupteten Parallele zwischen 1812 und 1915?

Wie kann man heute bei den durchweg und bis auf den Grund geänderten Verhältnissen, vor allem des Transports, im Ernste daran denken, die deutschen Heere ins Innere Rußlands hineinzulocken und dadurch zu vernichten? Können sie denn nicht, im schneidenden Gegensatz zu 1812, allen möglichen Kriegsbedarf, namentlich die schwere Artillerie, tagtäglich genügend sich kommen lassen, trotz aller enormen Schwierigkeiten, welche durch die barbarische Unkultur, die Natur und die russische Kriegsführung sich ihnen entgegenstellen? Wie blind und unwissend muß eine Zuhörerschaft sein, der man eine solche Parallele vortragen darf, ohne mit Hohngelächter bedeckt zu werden!

Die Verfechter der Parallele haben also der obersten russischen Heeresführung einen vollendeten Unsinn zugemutet; Russen, Franzosen und Engländer, wie auch „Neutrale“ haben ihn geglaubt! *risum teneatis amici!* Welch' pyramidale Urteilsunfähigkeit!

Enver Pascha, der türkische Kriegsminister, hat dem Vertreter der Nordamerikanischen „Associated Press“ sehr richtig u. a. gesagt, wenn der russische Kriegsminister vor der Duma von einer Wiederholung der Napoleonischen Niederlage von 1812 geredet habe, so habe er damit nur ausgesprochen, daß er selbst um ein Jahrhundert zurück sei und die modernen Verkehrs- und Transportmittel nicht in Berechnung ziehe. Vielmehr werde die russische Armee für eine genügende Zeit „erledigt“ werden. Er hat ebenso klar als wahr gesprochen.

Der bekannte Romanschriftsteller Graf Leo Tolstoi war freilich anderer Ansicht, wie neulich in der Presse betont wurde. Aber wenn er in seinem Buche „Napoleon und der russische Feldzug“ 1888 meinte, daß die russische Taktik von 1812 nicht beabsichtigt gewesen sei und daß man nicht daran gedacht habe, die Feinde ins Innere zu locken, so ist das eine mehr auf Kombination und Phantasie als auf historischen Tatsachen beruhende, völlig wertlose Mei-



nung. Der von ihm erwähnte Brief des General Bagration an den Zaren, der gegen den (ohne Wissen von irgend jemand außer Wolzogen und Phull) das volle Vertrauen des Kaisers besitzenden General Barflay de Tolly polemisierte, beweist schlagend, welcher Haß und Unverständnis die „Russen“ gegen die intelligenten „Deutschen“ im Hauptquartier besaß. Der treffliche Barflay war übrigens schottischer, nicht deutscher Abkunft, was Tolstoi scheint's nicht beachtete.

Tolstoi irrt auch gründlich in seiner Behauptung, daß der Brand von Moskau nicht absichtlich angelegt worden sei. Schon der von ihm angegebene Grund, daß im Sommer fast jeden Tag dort ein Brand ausgebrochen sei, ist haltlos. Es war am 14. September 1812, daß die Franzosen dicht hinter den abziehenden Russen in Moskau einzogen. Da wars nicht mehr Sommer. Aber Kostonjtschin ließ am gleichen Tag alle Feuerspritzen aus Moskau wegschleppen und er hat ja, wie ich auf Grund der unbedingt zuverlässigen Mitteilungen Ludwigs v. Wolzogen und des Herzogs Eugen von Württemberg nachgewiesen habe (Kreuzzeitung Nr. 538 Beil. 1, vom 15. November 1912) selbst nicht geleugnet, daß er allein der Urheber des grauenhaften Brandes war. Der asiatische Barbarismus, den die russische Kriegsführung 1915 im eigenen „heiligen“ Rußland aufs schrecklichste betätigt, wäre allein schon genügend, an Tolstoi's tatsächlich aus der Luft gegriffenen Behauptung erhebliche Zweifel zu erwecken.

Der gleiche Haß, ebenso unvernünftig als ungerecht, leuchtet auch aus einem Brief des Schwagers des Kaisers Alexander, des Prinzen Georg von Oldenburg, heraus. Er wurde veröffentlicht durch den obenerwähnten Großfürsten Nicolai Michailowitsch, der 1911 die »Correspondance de l'empereur Alexandre I avec sa sœur la grand-duchesse Cathérine, princesse d'Oldenbourg (puis reine de Wurtemberg) 1815—1818« in zwei Prachtbänden herausgab.

Am 5. August (alten Stils) 1815, also vor der Schlacht von Smolensk, schrieb der Prinz von Jaroslaw aus an den Kaiser und bat ihn, Barflay abzuberaufen und den allgemein beliebten und angebeteten (adoré) General Bagration mit dem Oberbefehl zu betrauen. Er schrieb unter anderem:

»Il-y-a des traîtres dans l'armée; on soupçonne Wolzogen et Sangline: les papiers, que les cosaques ont pris de Sebastiani le prouvent, car le conseil de guerre, que la général-en-chef a tenu, composé de Bagration, du Grandduc (Konstantin, Feind Wolzogens), des chefs d'état-major des deux armées nämlich der beiden kurz vor der Schlacht von Smolensk [16. bis 19. August] vereinigten Armeen), des deux Généraux de service et de Wolzogen a été d'abord su à l'armée française. — Le général Barclay a été tellement surpris, qu'il a renvoyé vos trois aides-de-camp, Potocky, Branitzky et Wlodeck. Nous ne savons rien de l'ennemi, lui est bien instruit« . . .

Man lieft mit teilnahmsvollem Lächeln den nun folgenden Satz des Prinzen: »Mais Barclay, déjà irrésolu ne peut guère gagner une assiette: s'il était homme à cela, il demanderait à servir sous les ordres de l'autre pour faire taire tout-le-monde; mais on ne peut rien inspirer si l'on ne sait rien« . . . »Il faut qu'un Russe sauve la Russie« . . . (!)

Diese brieflichen Äußerungen des Prinzen Georg sind in mehrfacher Hinsicht bemerkenswert.

Auch er, obwohl kein „Stoßruße“, sondern ein „Deutscher“, glaubte, daß Wolzogen ein Verräter sein könne, während Wolzogen die Ehre hatte, in Gemeinschaft mit zwei anderen Sterblichen, dem vom Prinzen Georg und Bagration so herabgesetzten Barclay und dem General Phull, der intimste Vertraute des Kaisers zu sein! Letzterer hat also nicht einmal seinem eigenen Schwager etwas von dem Rückzugssystem mitgeteilt und es mag ihm sonderbar zumute gewesen sein, als er seine beiden Vertrauten von seinem Schwager derart verdächtigt und angegriffen sah. Wenn er bezüglich des Wechsels der Person des Oberbefehlshabers ebenso nachgab wie betreffs seines Vertrauten Phull, so geschah es, weil er sich zu schwach fühlte, der öffentlichen Meinung Widerstand dauernd entgegenzusetzen. Nur deshalb ernannte und beförderte er Kutusoff; nur deshalb wohl nahm er Wolzogen nicht mit, als er sich am 18. Dezbr. nach Wilna begab, um dem Fürsten Kutusoff den Georg-Orden erster Klasse als Retter des Vaterlandes (!) zu überreichen und der Armee zu danken. Kutusoff übernahm am 29. August den

Oberbefehl und behandelte Barclay derart schlecht, daß er am 20. September das Heer verließ, womit auch Wolzogens Tätigkeit beim Heer ihr Ende erreichte, so daß er zum Kaiser zurückkehrte und ihm genauen Bericht erstattete.

Alexander hatte am 18. Juli zu Polozk, bevor er hier das Heer verließ, dem in das Geheimnis eingeweihten Barclay die feste Instruktion gegeben, die Armee nur mit größter Vorsicht zu gebrauchen, da sie die einzige sei und von ihrer Erhaltung die Erhaltung Rußlands abhängt; eine Niederlage deshalb auf alle Weise vermieden werden müsse.

Prinz Georg und alle anderen hatten davon keine Ahnung, sonst hätten sie den trefflichen Barclay nicht so schmähsch verkennen können. Alexander aber hat dem Drängen der „Russen“ nachgeben zu müssen geglaubt, obwohl er es sicherlich mit schwerem Herzen getan hat. Von Kutusoff hatte er durchaus keine hohe Meinung, wie aus Wolzogens Memoiren klar hervorgeht. Aber auch dieser seiner Überzeugung tat er Gewalt an, so stark war eben schon damals der Haß gegen die „Deutschen“, die das Rückzugssystem vertraten, welches Rußland — wie heute von den „Russen“ mit großer Emphase ausgerufen wurde — gerettet hat.

Prinz Georg erwähnt den Franzosen Sebastiani, dessen von Kosaken erbeutete Papiere die Verräterei Wolzogens bewiesen hätten. Damit verhielt es sich folgendermaßen:

Barclay hatte am 8. August bei Inkowo einen Überfall auf die französischen Vorposten unter Oberst Sebastiani ausgeführt, diesen selbst zwar nicht, aber zwei andere Obersten und 600 Mann gefangen und Sebastianis Papiere erbeutet. Wolzogen fand, als er Barclay dazu Glück wünschte, in diesen Papieren einen Brief des Königs Murat von Neapel an Sebastiani des Inhaltes, daß die Russen gegen Rudino rekonoszieren wollten, er solle deshalb auf seiner Hut sein. Wolzogen äußerte sogleich zu Barclay, er befürchte, daß man im Heere nun ihn, der von jedem Russen jetzt schon gehaßt werde, als den Verräter bezeichnen werde. (!). Obwohl Barclay diese Befürchtung zurückwies, hatte Wolzogen doch ganz richtig vorausgesehen. Großfürst Konstantin, die Inkarnation des Stodrusseutums (in seinen Adern floß fast nur deutsches Blut) äußerte sogar ganz offen, Wolzogen sei ein Ver-

räter, ganz wie Georg von Oldenburg dem Kaiser geschrieben hat. Fürst Mentshikow erzählte Wolzogen 1818 auf dem Kongreß zu Aachen, daß ein im Gefolge Barklays befindlicher Flügeladjutant des Kaisers, Fürst Lubomirsky, nach dem Kriegsrat in Smolensk, nach welchem Barcklay jenen Angriff auf die Vorposten Napoleons gemacht hatte, auf der Straße in Smolensk eine Unterredung des Obersten (späteren Grafen) Toll mit einigen russischen Generalen angehört habe, daß Barcklay wahrscheinlich dem Räte Wolzogens, dem er ja immer zu folgen pflege, auch jetzt folgen und eine gewaltjame Refokognosizierung vornehmen werde. Die Fürstin Lubomirsky befand sich nun gerade auf ihrem Schlosse zu Liadui, wo Murat sein Hauptquartier hatte. Aus Sorge für diese seine Mutter ließ Fürst Lubomirsky sie sofort heimlich zur schleunigen Flucht auffordern und so erfuhr auch Murat davon und schickte dem Obersten Sebastiani alsbald jene Warnung. Nachher teilte Minister Freiherr von Stein Wolzogen mit, daß Großfürst Konstantin Wolzogen des Verrats beim Kaiser bezichtigt hatte. Nur die edle Gesinnung des Kaisers für Wolzogen und — die Bürgschaft Steins, der für die Unschuld Wolzogens persönlich einstand, hielten auch dem Verlangen des Feldmarschalls Grafen Tolstoi, man solle Wolzogen den Kopf vor die Füße legen lassen (!), gegenüber stand und schützten ihn vor einem Todesurteil wegen Verrats (!). Graf Tolstoi war — der Schwiegervater des Fürsten Lubomirsky, hatte also eigentlich gegen seinen Schwiegerohn das Todesurteil provozieren wollen. (Wolzogen, Mem. S. 118 ff.)

Die durchaus ungerechtfertigte Erbitterung gegen Barcklay war Alexander namentlich in Petersburg entgegengetreten, wohin er sich über Smolensk und Moskau begab, nachdem er am 18. Juli in Pölz sich von Barcklay und dem Heere getrennt hatte. Am 8. August 1812 schrieb er von Petersburg aus an seine Schwester Katharina:

«J'ai trouvé les esprits moïn bien qu'à Moscou et dans l'intérieur. Un grand acharnement contre le ministre de la guerre, (Barcklay) qui, je dois l'avouer, y prête beaucoup par l'irresolution, qu'il met dans sa conduite . . . (?)»

Das Schwanken Alexanders in der Haltung gegenüber Barcklay, der nur die strenge Weisung des Kaisers, Das



Heer möglichst zu schonen, befolgte, — beweist gar nicht, daß Barclay irgend eine Schuld traf. Er durfte ja nicht Schlachten riskieren, da ja der Grund der Rückzugstaktik gerade der war, daß Napoleon jede Schlacht gewinnen werde, weshalb man sie vermeiden müsse.

Die Ungerechtigkeit des Hasses gegen den überaus tapfern Barclay wird auch dadurch schlagend bewiesen, daß die Unzufriedenheit des russischen Publikums nach der Einnahme von Moskau den Höhepunkt erreichte. Da war aber Barclay gar nicht mehr Feldherr, sondern Kutusoff. Daß Alexander der von ihm als ungerecht, aber als übermächtig gehaltenen öffentlichen Meinung nachgab und den erprobten Barclay (der später wieder Oberkommandirender wurde) zugunsten Kutusoffs opferte, hätte möglicherweise nicht einmal seinen Zweck vollkommen erfüllt. Wie weit die vom Unverstand hervorgerufene Unzufriedenheit sich schon gegen die Person des Kaisers zu richten begonnen hatte, zeigt ein Brief seiner Schwester an ihn. Die Großfürstin Katharina schrieb ihm unterm 6. September 1812:

»La prise de Moscou mis le comble à l'experation des esprits; le mécontentement est au plus haut point et votre personne est loin d'être menagée.«

Barclay hatte in der That in den drei Wochen, die zwischen der Abreise des Kaisers vom Heere (18. Juli) und dem Tag, an dem er an seine Schwester schrieb (8. August), nichts getan, als den Befehl des Zaren ausgeführt. Die Empfindung davon kann Alexander wohl nicht gefehlt haben und hatte vielleicht mehr Einfluß auf seine Haltung bezüglich Barclays, als er selbst sich klar wurde.

Eine vorurteilslose Erwägung muß wohl zu folgenden Feststellungen führen:

1. Die russische Kriegsführung von 1812 beruhte auf einem festen Plane, dem sog. Rückzugssystem, welches Napoleon den Untergang bereitete.

2. Für dieses System hat Ludwig v. Wolzogen zuerst den Kaiser Alexander gewonnen, war, — mit dem Kriegsminister Barclay de Tolly und General Bnull, — des Kaisers spezieller Vertrauter, während Alexander sonst keinem Menschen das Geheimnis des Rückzugsystems anvertraut hat.

3. Alle eigentlichen Russen, darunter auch solche deutscher Abstammung, das Heer, der Adel, das gesamte Volk Rußlands (nicht aber Alexander), waren voll Angriffslust und deshalb voll Haß und Empörung gegen die „Deutschen“ — Barclay, Shull und Wolzogen, — so daß Alexander, obwohl er die Ungerechtigkeit und Torheit dieses Hasses kannte, sich doch zum Widerstand zu schwach fühlte und sich vor dieser allgemeinen Stimmung soweit beugte, daß er den General von Shull, nachdem das Heer am 11. Juli im Lager von Drissa angekommen war, gar nicht mehr zu konsultieren wagte (Wolzogen, Mem., S. 103) und am 26. August den ihm selbst unsympathischen Kutusoff an die Stelle Barclays zum Oberkommandierenden ernannte. Gegen Wolzogen wäre wohl ein Todesurteil wegen Verrats in ungerechtester Weise gefällt worden, wenn dies nicht Alexander zu sehr gegen die Überzeugung gegangen und er in dieser nicht noch durch Minister v. Stein bekräftigt worden wäre.

4. Die Verbrennung Moskaus war zwar unnötig, aber vom Gouverneur Grafen Rostopschin planmäßig ins Werk gesetzt worden, somit auch das unendliche Elend, welches die ausgetriebenen etwa 270 000 Einwohner erleiden mußten.

5. Der jetzige Rückzug der Russen ist durchaus kein freiwilliger. Welches ihre Absichten waren, hat die frühere Drohung der Ententepresse mit der Dampfwalze und die barbarische Verheerung eines Teils von Ostpreußen gezeigt. Lediglich die gewaltige deutsche Strategie, verkörpert hauptsächlich in Hindenburg, in Verbindung mit dem unübertrefflich großartigen Geist unseres herrlichen Heeres und des ganzen deutschen Volkes, der lange eingeführten Organisation der Volkstätigkeit und einigen anderen Faktoren, ist es, welche den Russen den fortdauernden Rückzug mit starken Schlägen gegen erbitterten Widerstand mit Gottes gnädiger Hilfe aufgezwungen hat, während sie beständig von kommender Offensive sprachen.

6. An der Parallele der russischen Kriegsführung von 1812 und 1914/15 ist aber zutreffend und in die Augen springend einmal die Tapferkeit und Blindheit, mit welcher sich die russischen Massen in den Tod treiben

lassen und die barbarische, unmenschliche, gen Himmel schreiende Grausamkeit, mit der die heutigen Russen verkörpert in Seiner Kaiserlichen Hoheit dem Großfürsten Nicolai Nicolajewitsch, den Krieg nicht nur in Ostpreußen, sondern in ihrem eigenen Lande, auch auf dem Boden des „heiligen“ Rußland und mit schmachvoller Aufopferung von Frauen und Kindern zur Deckung fliehender russischer Krieger führten.

7. Zum anderen ist zutreffend der blöde Haß (1812 und 1915 jeweils unter Führung eines Großfürsten) gegen das deutsche Wesen, dem Rußland so unendlich viel, sogar sein Herrscherhaus (1), verdankt, und die unglaublich große Rückständigkeit Rußlands in allen Dingen, welche eigentliche Kultur anbetreffen, gegenüber der deutschen Kultur, für die Deutschland zum Heil Europas und der gesamten Welt gegen die Überflutung durch asiatischen Barbarismus mit Gottes allmächtigem Beistand so erfolgreich kämpfte, daß die russische Streitmacht wohl bald für genügende Zeit „erledigt“ sein wird.

Wöchten doch die jetzt in Rußland maßgebenden Persönlichkeiten angesichts der Tatsache, daß die militärische Lage ganz und gar anders ist, als sie sich dieselbe dachten und als sie dieselbe mit aller Macht und Anstrengung herbeizuführen suchten, — mutatis mutandis — die Worte sprechen, die Alexander am 8. November 1812 an die Großfürstin Katharina schrieb:

»Dieu a tout fait c'est lui qui a changé la face des choses . . . en faisant tomber sur la tête de (hier müßte es dann statt Napoléon heißen) la Russie tous les malheurs qu'elle (statt il) avait préparés pour (statt nous) les Allemands.

